

Vorwort

Die moderne Architektur zeichnet sich nicht nur durch ungewöhnliche Formen von Gebäuden, sondern seit geraumer Zeit auch vermehrt durch ungewöhnliche Farben aus. Diese Wandlungen sind weltweit zu beobachten. Möglich geworden sind sie unter anderem durch die Entwicklung neuer Materialien und Methoden des Bauhandwerks.

Ein Beispiel dafür ist die Farbe Schwarz (physikalisch eigentlich eine Nichtfarbe), die inzwischen in der Baukultur eine nicht unbedeutende Rolle spielt, zunehmend auch in Deutschland.

In diesem Buch wird der Frage nachgegangen, ob und ggf. in welchem Umfang sich auch im Stadtbild Heidelbergs bereits erste Elemente der Neuen Schwarzen Architektur (NSA) finden lassen. Da es bislang nur vereinzelt Publikationen gibt, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, betritt das vorliegende Werk in Bezug auf Heidelberg weitgehend Neuland.

In dem Buch geht es nicht vornehmlich um die bloße Darstellung moderner Gebäude und Anlagen, von denen es im Raum Heidelberg unzählige in unterschiedlichen Formen und Farben gibt. Es soll auch nicht das häufig vorgetragene, aber leicht widerlegbare Vorurteil genährt werden, Heidelbergs Neubauviertel seien öde und in stetem Einheitsgrau hochgezogen. Denn dies entspricht nicht den Tatsachen. Vielmehr wird ein anderes Ziel verfolgt. Es soll die Atmosphäre einer bestimmten Bauweise der Gegenwart aufgespürt werden, wie sie unter anderem bei der NSA zum Ausdruck kommt.

Mit der Heidelberger Bahnstadt und dem Neuenheimer Campus wurden zur Erkundung der NSA zwei Areale herausgegriffen, die relativ neu sind und immer noch einem beständigen Aus- und Umbau unterliegen. Als Kontrast dazu wurde eine Straße in einer etwas abseits gelegenen Wohngegend Heidelberg-Neuenheims ausgewählt, die vor etwa 100 Jahren erschlossen wurde und heute ebenfalls noch eine gewisse Bautätigkeit aufzuweisen hat (Ludolf-Krehl-Straße). Ebenfalls weitgehend selektiv wurde in der näheren und weiteren Umgebung Heidelbergs nachgeforscht, ob sich dort Anzeichen der NSA festmachen lassen.

Als Ergebnis der Begehungen kann nach Einschätzung des Verfassers festgestellt werden, dass die NSA auch in Heidelberg und Umgebung mehr Spuren aufweist als noch vor etwa zehn Jahren.¹ Allerdings muss man immer noch gezielt danach suchen.

Da keine quantitativen Erhebungen vorgenommen wurden, müssen die dokumentierten Eindrücke als subjektiv angesehen werden. Sie erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität. Der Verfasser ist zudem weder in Kunst, Fotografie, Architektur und Städtebau noch in Soziologie und Psychologie fachlich genügend ausgewiesen, um seine Beobachtungen professionell einordnen und interpretieren zu können.

Es wird in diesem Buch von einem außenstehenden Laien neben einigen bekannten Bauwerken auf eher ungewöhnliche Gebäude bzw. Gebäudeausschnitte hingewiesen, die bislang im Hinblick auf ihre Ausstrahlung wenig beachtet wurden und deshalb noch nicht die Würdigung erfahren haben, die sie eigentlich verdienen.

1 Staehle, H. J.: Heidelbergs Roman Tic, verlag regionalkultur, Ubstadt-Weiher 2015.

Der Verfasser sieht die Verbreitung schwarzer Häuser nicht nur als Modeerscheinung, sondern auch als Ausdruck einer Stimmung, die die Vorstellungswelt eines Teils der Gesellschaft bedient.

Ob sich die NSA in ein paar Jahren wieder sang- und klanglos verabschieden wird und lediglich als kurze architektonische Episode oder geschichtliche Fußnote anzusehen ist, oder ob sie eine weitere Ausbreitung erfahren wird, lässt sich momentan nicht einschätzen. Im Hinblick darauf, dass es in anderen Ländern bereits Ortschaften mit ganzen Straßenzügen gibt, die von hochmodernen schwarzen Gebäuden geprägt sind, ist Letzteres nicht ganz auszuschließen.

Hans Jörg Staehle, Heidelberg, 2026

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	9
2. Architektur der Gegenwart	11
3. Architektonischer Geschmack in Gesellschaft und Politik	13
4. Wahrnehmung von Formen und Farben.....	16
5. Neue Schwarze Architektur (NSA)	22
6. Exemplarische Beschreibungen	43
6. 1. Bahnstadt und Umgebung.....	43
6. 2. Campus „Im Neuenheimer Feld“ und Umgebung.....	89
6. 3. Ludolf-Krehl-Straße	135
6. 4. NSA-Anregungen aus der näheren Umgebung.....	146
6. 5. NSA-Anregungen aus der weiteren Umgebung, globale Entwicklung	154
7. Schlussbemerkung	160
8. Literaturverzeichnis	163
9. Personenverzeichnis	167

1. Einleitung

Heidelbergs berühmte Schlossruine und seine Altstadt am Neckar, jahrhundertlang Symbole für Mystik und Romantik, sind etwas in den Hintergrund getreten. Inzwischen präsentiert sich Heidelberg außerhalb seines relativ kleinen alten Zentrums mit hochmodernen Stadtbildern, die durch neue Konzepte in Architektur, Verkehrsführung, Klimaschutz und Landschaftsgestaltung imponieren wollen. Nach Heidelberg kommt man heute möglicherweise weniger wegen seiner alten Bausubstanz oder seines geschichtlichen Erbes, sondern zunehmend wegen seiner in jüngerer Zeit auf etlichen Gebieten beanspruchten „zeitgemäßen Exzellenz“, die auch architektonisch zum Ausdruck kommen soll.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, durch welche Elemente ein Stadtbild, also eine urbane „Physiognomie“, eigentlich charakterisiert wird.

Zu nennen sind an vorderster Stelle die Formen und Farben der privaten, öffentlichen, industriellen und sonstigen Gebäude sowie ihre Stellung zueinander. Auch die Gestaltung, der Zustand und die Pflege von Anlagen, Plätzen, Parks, Straßen- und Wegführungen, Brücken, Tunneln, Verkehrsmitteln usw., eingebettet in die landschaftlichen Gegebenheiten (Gewässer, Berge, Ebenen, Täler usw.), spielen eine wichtige Rolle für die Charakteristik einer Stadt. Schließlich tragen die Stadtbewohner, Gäste und Pendler mit ihren vielfältigen sozialen, kulturellen und ethnischen Bezügen aber auch die Pflanzen- und Tierwelt stark zum Stadtbild bei. Alle hier aufgeführten Elemente sind auch für Heidelberg von Bedeutung.

In diesem Buch stehen dabei die architektonischen Zeugnisse der Gegenwart im Vordergrund der Betrachtungen. Mit anderen – heute öfters diskutierten – Einflussmöglichkeiten kann nicht wesentlich gedient werden.

Selbst wenn man sich nach Heidelberg nur begibt, um im grandios perfektionierten Touristenstrom die Schlossruine und die Altstadt zu sehen, kommt man nicht ganz umhin, bei der Anreise, sei es mit dem Auto, mit der Bahn oder mit dem Schiff, neue Stadtteile an sich vorbeiziehen zu lassen. Nur wer die Fähigkeit besitzt, alles, was sich um ihn herum abspielt, selektiv wahrzunehmen, ist bereits an der Stadtgrenze, sozusagen vom ersten Augenblick an, genauso überwältigt wie einst Friedrich Hölderlin oder Johann Wolfgang von Goethe und gibt seinen Gefühlen den entsprechenden Ausdruck. Ein mit derlei Eigenschaften versehener auswärtiger Journalist berichtete, was er im Sommer 2024 bei der Einfahrt nach Heidelberg empfand und schrieb: „Doch hier, von allen Orten, findet die geschundene Seele Zuflucht. Hier darf sie sich ausbreiten. Zu zarter Romantik aufblühen. Tausendfach haben das Reisende bei ihrer Ankunft jäh erfahren“.² Angesichts des unübersehbaren Kontrastes zwischen Realität und Empfindung ist dies ein beachtliches Phänomen. Nicht alle dürften allerdings ihren Heidelbergbesuch mit solchen Beschreibungen in Einklang bringen können.

Viele tonangebende Entscheidungsträger dieser Stadt wollen mit nostalgischen Romantisierungen ohnehin nicht mehr viel zu tun haben. Im Gegenteil, sie wollen von einem solch weltabgewandten Image wegkommen. Man soll Heidelberg lieber als Stadt des Aufbruchs einschließlich

2 Gehrig, U.: Möcht’ dich Mutter nennen. Weltwoche 2024 Nr. 34.24, S. 46–48.

einer innovativen, zukunftsweisenden Architektur wahrnehmen. Und die gibt es in der Tat, wie dieses Buch an mehreren Beispielen belegt.

Unser Weg führt uns zunächst in einen der neuesten Stadtteile Heidelbergs, die „Bahnstadt“. Wir machen uns anschließend zum nahegelegenen Campus „Im Neuenheimer Feld“ (INF) und Umgebung auf, um schließlich eine touristisch bislang noch wenig erschlossene Straße zu besichtigen, die den Namen des berühmten Mediziners Ludolf von Krehl trägt.

Andere Viertel wie etwa die „neue Südstadt“, die ebenfalls zu einem modernen Stadtbild beitragen, werden hier noch nicht oder allenfalls am Rande berücksichtigt. Ein Blick auf nähere und fernere Ortschaften rundet das Bild ab.

Die gezeigten Areale unterscheiden sich von ihrer Bauweise und Funktion her deutlich voneinander. Gemeinsam ist ihnen, dass sie nicht langsam gewachsen sind, sondern im Zeitalter der forcierten Urbanität relativ schnell hochgezogen wurden.

Dabei werden architektonische Leistungen sichtbar, die in früheren Beschreibungen Heidelbergs noch wenig in den Fokus geraten sind.

Bevor Charakteristika der „Heidelberger Moderne“ vorgestellt werden, finden einige allgemeine Entwicklungen der jüngeren Architekturgeschichte bis hin zur Gegenwart Erwähnung.

2. Architektur der Gegenwart

Der Architektur (Handwerk und Kunst des Bauens) kann man sich, im Gegensatz etwa zur Malerei oder Musik, nur schwer entziehen. Deshalb wird ihr eine besondere Verantwortung zugeschrieben, die sich nicht nur durch Selbstverwirklichungsbestrebungen und Eitelkeiten von Architekten und deren Auftraggebern leiten lassen sollte. Ansonsten besteht die Gefahr, dass sich viele Menschen der ihnen vorgesetzten baulichen Umgebung mehr oder weniger ohnmächtig ausgesetzt sehen.

Nach Einschätzung des Kunst- und Architekturhistorikers Philipp Ursprung lässt sich die Architektur seit den 1970er Jahren nicht mehr unter einem Epochenbegriff oder als Abfolge unterschiedlicher Baustile einordnen. Man befinde sich dem Literaturwissenschaftler Frederic Jameson zufolge in einer „Krise der Historizität“ und könne mit ihm eher von einem räumlichen Nebeneinander als einem zeitlichen Nacheinander sprechen. Der Architekturhistoriker Manfredo Tafuri habe ein geschichtliches „Loch in der Mitte“ beklagt und der Philosoph Gary Shapiro ein Versiegen des „Lebenssaftes der Moderne“. Tonangebende zeitgenössische Architekturgrößen wie Jacques Herzog fühlten sich mit einer „großen Leere“ konfrontiert und laut dem Architekturprofessor Peter Märkli „herrschte ein Vakuum“.

Die Frage „Woher rührte dieses Gefühl des Vakuums?“ beantwortet Ursprung so: „Zum einen waren die vertrauten Leuchtfeuer der Architekturwelt erloschen. Mit Le Corbusier, Siegfried Giedion, Ludwig Mies van der Rohe, Walter Gropius, Hans Schmidt und Luis Kahn“ seien prägende Gestalten gestorben. Zum anderen habe man die Bauindustrie immer mehr als zerstörerisch, rücksichtslos und identitätslos empfunden. Das zunehmende Hervortreten von Beton habe unter anderem Harald Naegeli, den berühmten Sprayer von Zürich, auf den Plan gerufen. Betonfassaden seien ihm zufolge „plumpe, schwere Stirnen einer erstarrten Vernunft“.³

Den hohen Erwartungen, z. B. von Großwohnbauten, seien teilweise auch Enttäuschungen gefolgt. Manchmal schwingt im Zug des Fortschritts „das Gefühl von Melancholie und Verlassenheit“ mit. Er wies auf die „Logik der industriellen Produktion“ hin: „Die modularen, repetitiven Strukturen mimen den Takt der Maschinen, den Rhythmus der Fließbänder und den Ablauf der Schichtarbeit“. Er beschrieb eine austauschbare, additiv strukturierte, beliebig erweiterbare, in der Regel auf Vorfabrikation fußende Bauweise, die schnelle und preisgünstige Massenproduktion ermögliche.⁴

Ein besonderes Augenmerk richtete Ursprung auf Örtlichkeiten zeitgenössischer Architektur. Dazu zählten nicht nur bislang unbebaute Areale (Bauen auf der grünen Wiese), sondern auch „Terrains vagues“ (Niemandsländer).

3 Ursprung, P.: Eingangspunkte. In: Architektur der Gegenwart 1970 bis heute. C.H.Beck Wissen, München 2025, S. 8–12.

4 Ders.: Großwohnbauten. In: Architektur der Gegenwart 1970 bis heute. C.H.Beck Wissen, München 2025, S. 17–22.

Im Zuge industrieller Umorientierung obsolet gewordene Anlagen (z. B. ein von dem Stararchitekten Peter Eisenmann genutztes ehemaliges Gleisfeld) seien Anziehungspunkte dafür geworden.⁵ Manche Versprechung des „Terrain vague“ als Ort der Transformation und des Umbruchs sei allerdings nicht eingelöst worden, vielmehr sei vieles zum Spielball wechselnder Investitionen geworden und hätte bis heute keine Identität.⁶

Diese etwas ernüchternde Beschreibung steht im Gegensatz zu den meisten Architektur- und Stadtführern, die modernen Bauwerken oftmals eine so herzliche Beziehung zu ihrer Umgebung attestieren, dass sie die Betrachter mit ihren Gebäudeflügeln geradezu „umarmen“ und sogar mit den Worten „kommt her“ zu ihnen persönlich sprechen würden (nähere Erläuterungen siehe Kapitel 6).

5 Ders.: Monumente der Globalisierung. In: Architektur der Gegenwart 1970 bis heute. C.H.Beck Wissen, München 2025, S. 42–48.

6 Ders.: Jenseits der Globalisierung. In: Architektur der Gegenwart 1970 bis heute. C.H.Beck Wissen, München 2025, S. 48–50.

3. Architektonischer Geschmack in Gesellschaft und Politik

Architektur- und Stadtbaustile sind seit jeher auch Ausdruck von geschichtlichen Epochen mit ihren jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Denkmustern. Besonders bekannt wurden im letzten Jahrhundert die Architekturformen des Kommunismus und Nationalsozialismus als Spiegel politischer Einstellungen.

Die Rolle des Staates in Bezug auf die Baukultur („das Wohlbefinden fördernd“ oder nur „funktional“?) wurde bereits vor über 100 Jahren von dem Gesellschaftskritiker Karl Kraus stark relativiert. Er schrieb 1909: „Ich verlange von einer Stadt, in der ich leben soll: Asphalt, Straßenpflaster, Haustorschlüssel, Luftheizung, Warmwasserleitung. Gemütlich bin ich selber“.⁷

Dem steht gegenüber, dass die Architektur der Gegenwart, insbesondere jene von Deutschland, in der Bevölkerung teilweise stark kritisiert wird und zwar gerade wegen ihrer betonten Funktionalität. Exemplarisch sei hier das Statement eines Redakteurs der Heidelberger Lokalpresse aus dem Jahr 2026 genannt. Bei seinem Unmut über moderne Architektur verlor er nahezu die Contenance, indem er die „eindimensionalen“ Bauwerke samt den Persönlichkeiten ihrer Architekten verurteilte und sie in Beziehung zu deren Aussehen (kahlköpfig) und Kleidung (durchgehend schwarz) setzte: „Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Aber bei Spaziergängen durch die Stadt, bei Fahrten über das Land – da staune ich immer über die ‚moderne‘ Architektur. Ein Gebäude, so fantasielos wie das andere. Flachdächer, wo früher schöne Schindel- oder Walmdächer überzeugten. Meist eng bebaut. Wohnwaben statt individuellen Häusern. Ja, die ‚moderne‘ Architektur ist so eindimensional wie der Kleidungsstil ihrer Schöpfer, die das lichte Haupt aus schwarzen Rollkragenpullovern oder Schals, mindestens aber einem ebenso schwarzen Sakko herausragen lassen“.⁸

Was genau bei den einzelnen Architekturstilen Befürwortung oder Ablehnung hervorruft, wird mitunter nur vage angedeutet, aber es dürfte eng mit den Formen und Farben von Gebäuden, die hier sowie in Kapitel 4 und 5 näher dargelegt werden, eine Rolle spielen.

Bezüglich der Architekturformen behauptete der Heidelberger Geowissenschaftler Horst Eichler, dass moderne monotone oder stark funktionalistische Bauweisen (z. B. glatte, eintönige Rasterfassaden oder gerade, abwechslungsarme Gebäude-Fluchtlinien) die Identifikation von Stadtbewohnern mit ihrem Umfeld beeinträchtigen könnten und dass die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung unabhängig von Geschlecht und Einkommen traditionell gegliederte, ornamentierte Architektur gegenüber gleichförmigen modernen Bauten bevorzuge.⁹

Eine ähnliche Sicht trug der Philosoph Anselm Jappe vor, der darauf hinwies, dass vorindustrielle Stadtanlagen mit ihren historischen Teilen im allgemeinen viel stärker besucht würden als moderne Stadtviertel mit zeitgenössischen Bauten, wobei er vor allem das überhandnehmende Baumittel des Stahlbetons kritisierte. Ein besonderer Dorn in seinem Auge ist der Architekt Le Corbusier, für den – je nach Schaffensperiode – bei den Einzelgebäuden u. a. Flachdächer, redu-

7 Kraus, K.: Aphorismen. Klassiker-Archiv. Glanz@Elend – Ein Magazin für Literatur und Zeitkritik. <http://www.glanzundelend.de>. Abgerufen am 09.04.2012.

8 Welzel, K.: Forum. Rhein-Neckar-Zeitung vom 28. Februar/1. März 2026.

9 Eichler, H.: Heidelberg ... mal anders. Kurpfälzischer Verlag, Heidelberg 2025, S. 99–100.

zierte Formen, weiß verputzte („reine“) Fassaden und später Sichtbeton (Brutalismus) von Bedeutung waren und der im Stadtbild unter anderem rechtwinklige Rasterstrukturen sowie lange schnurgerade Verkehrswege mit einer Vermeidung gewundener Straßen bevorzugte, da er die kurvenreiche „organisch gewachsene“ Altstadt ablehnte. Jappe sah im Denken und der Architektur von Le Corbusier autoritäre, technokratische und entindividualisierende Strukturen, die mit faschistischen Ideologien Berührungspunkte aufwiesen. Die Bevorzugung moderner Städte mit ihren langen und geraden Adern sowie die Ablehnung der Altstädte sei auch politisch begründet. Er schrieb: „Die Bürger müssen wissen, dass sie von jemandem beobachtet werden – *Big Brother is watching you* – und dass es keine dunklen Ecken gibt, in die man sich zurückziehen kann, um gegen die bestehende Ordnung zu konspirieren, keine Labyrinth, in die man fliehen kann, keine verwinkelten Gässchen, die die Ordnungskräfte nicht zu betreten wagen.“¹⁰

Der Heidelberger Humangeograph Johann Braun wies hingegen darauf hin, dass Bevorzugungen von traditionellen und Vorbehalte vor modernen Stadtbildern bei Zurückweisung urbaner Pluralität in bestimmten (rechten) Diskursen politisch instrumentalisiert und manchmal zur Projektionsfläche gesellschaftlicher Ordnungswünsche werden.¹¹

Bezüglich der Architekturfarben sind politische und gesellschaftliche Auseinandersetzungen seltener als bei Architekturformen. Gleichwohl treten sie mitunter in Erscheinung, z. B. bei grauen und schwarzen Bauwerken, die zum Teil Weltbedeutung erlangt haben. Dazu zählen u. a. die schwarze „Kaaba“ in Mekka (altes religiöses Heiligtum) bis hin zu „Black Cube“ in London oder Paris (zeitgenössische Kunst- oder Bürogebäude). Nicht selten stehen sie für „Ernst“ aber auch für Abschottung und Abschreckung.

Bekannt sind Wehranlagen wie die graue Mauer („antifaschistischer Schutzwall“) zwischen der BRD und der DDR im 20. Jahrhundert. Ein Exempel des 21. Jahrhunderts ist die als Grenzzaun zwischen den USA und Mexiko errichtete Mauer mit einer Höhe von 5 bis 9 Metern, die je nach Gelände- und Anforderungsart aus grauem Beton, dunkel- bzw. rostbraunen Metallstangen und Zaunmaterial besteht. In der Wochenzeitschrift „DIE ZEIT“ wurde (mit Bezug auf dpa) 2025 mitgeteilt, dass das monströse Bauwerk nunmehr schwarz gestrichen würde. Damit sollte allerdings nicht nur eine farbliche Bedrohlichkeit signalisiert werden. Vielmehr sollte die Mauer durch sonnenbedingten Brand und damit absorbierte Gluteinwirkung dermaßen heiß werden, dass eine Möglichkeit zu ihrer Überwindung ausgeschlossen würde.¹²

Vor dem Hintergrund teils kontroverser Einschätzungen muss bei dieser Thematik festgehalten werden, dass politisch eher „rechts“ eingestellte Bürgerinnen und Bürger je nach ihrem persönlichen Geschmack traditionelle Architektur- und Stadtbilder gegenüber modernen bevorzugen, aber auch ablehnen können. Das gleiche gilt für politisch eher „linke“ Positionen. Deshalb erscheint eine politische Polarisierung der Architektur- und Stadtbilddiskussion nicht ganz unproblematisch. Man kann nämlich trotz gänzlich unterschiedlicher politischer Vorstellungen in architektonischen

10 Jappe, A.: Beton Mandelbaum Verlag, Wien/Berlin 2023, S. 7–160.

11 Braun, J.: Stadt von rechts. Verbrecher Verlag, Berlin 2024, S. 239–241.

12 N.N.: Donald Trump lässt Grenzzaun zu Mexiko schwarz streichen. DIE ZEIT 20. August 2025.

Geschmacksfragen übereinstimmen und trotz identischer politischer Ziele bei Architekturthemen vollkommen gegenteilige Vorstellungen verfolgen. Diese Einsicht ist nicht überraschend. Viel bemerkenswerter dürfte hingegen der Umstand sein, dass es viele Bürgerinnen und Bürger zu geben scheint, die – unabhängig von ihrer politischen Gesinnung – trotz mannigfaltiger Lobpreisungen von Experten bestimmte architektonische Formen und Farben zwar innerlich ablehnen, sie sich aber dennoch ohne größeres Aufbegehren überstülpen lassen.